

Unterrichtsbaustein 2 ‚Wann darf oder soll ich verweigern?‘

Materialien zum Baustein

- M1 Wehrpflicht: Bist du dabei?
- M2 „Ich will meine Hand an keine Waffe legen!“. Beispiele für Kriegsdienstverweigerung
- M3 Verweigerung aus Gewissensgründen
- M4 Ganz oder gar nicht? Befehlsverweigerung von Soldat:innen
- M5 Warum ich (nicht) verweigern würde

M1 Wehrpflicht: Bist du dabei?

Stell dir vor, in Deutschland wurde eine einjährige Wehrpflicht bei der Bundeswehr für alle jungen Menschen eingeführt. Du erhältst die Aufforderung, den Dienst anzutreten. Zugleich gibt es die gesetzliche Möglichkeit, den Wehrdienst zu verweigern und einen Ersatzdienst auszuüben. *Wie entscheidest du dich, und warum?*

Aufgaben

1. Sammle Gründe, die für und gegen eine Verweigerung sprechen. Fülle auf dieser Basis eine Entscheidung darüber, wie du dich verhalten würdest.
2. Tragt die von euch formulierten Gründe zusammen, geordnet nach Gründen für und Gründen gegen eine Verweigerung.
3. Prüft, inwiefern sich die Gründe einer oder mehreren der folgenden Kategorien zuordnen lassen:
 - moralisch
 - religiös
 - politisch / strategisch
 - auf das eigene gute Leben bezogen
 - psychologische Eignung
 - auf die Persönlichkeitsentwicklung bezogen
4. Diskutiert, inwiefern Gründe aus bestimmten Kategorien für die Beantwortung der Frage, ob eine Verweigerung richtig ist, eine besonders große Rolle spielen sollten.

M2 „Ich will meine Hand an keine Waffe legen!": Beispiele für Kriegsdienstverweigerung

In Deutschland waren bis 2011 junge Männer ab 18 Jahren zum Wehrdienst verpflichtet, sofern sie nicht ausgemustert wurden. In der BRD konnte man den Kriegsdienst aus Gewissensgründen verweigern und einen Ersatzdienst leisten, musste dafür aber die Gründe in einem Schreiben darlegen und teilweise auch in einer mündlichen Anhörung verteidigen. Es bestand keine Garantie, dass die Verweigerung akzeptiert wurde. In der DDR gab es keine Wehrdienstverweigerung aus Gewissensgründen. Wer sich dem Dienst an der Waffe verweigerte, musste als sogenannter Bausoldat andere Aufgaben im Rahmen des Militärs erfüllen. Totalverweigerern drohte in beiden Teilen Deutschlands eine Gefängnisstrafe.

Aufgaben

1. Lest arbeitsteilig die abgedruckten Verweigerungsschreiben aus der BRD (A und B) oder lest bzw. hört euch das Interview mit zwei jungen Männern aus der DDR an, die den Militärdienst total verweigert haben (C).
2. a) Tauscht euch zu zweit darüber aus, was euch überrascht, irritiert oder nachdenklich stimmt aus dem von euch gelesenen Verweigerungsschreiben bzw. aus dem Interview.
b) Arbeitet zu zweit die Gründe heraus, die im Schreiben bzw. im Interview angeführt werden und ordnet sie nach Möglichkeit den Kategorien aus M1 zu.

A) Begründung zu meinem Antrag als Kriegsdienstverweigerer (1970)

Mein Gewissen gebietet mir: „Du sollst nicht töten!“ Im Krieg aber heißt es: „Du mußt töten!“ Was unsere Moral mir heute verbietet, kann mir morgen nicht befohlen werden. Töten – im Krieg oder in Friedenszeiten – ist und bleibt für mich eine unmoralische Handlung, ist Sünde.

Jesus Christus hat uns gelehrt, daß wir selbst im Feind unseren Bruder erkennen sollen. Der „Feind“ ist mein Mit-Mensch, ein Mensch, der mit mir auf Erden leben möchte, ein Mensch wie ich, mit all seinen Fehlern und Schwächen, seinen großen und kleinen Hoffnungen. Er hat ein Recht zu leben; als Christ fühle ich mich verpflichtet, für sein Recht auf Leben einzutreten.

Nun kann man mir sagen, auch die Menschen meines Volkes wollten leben, und gerade ihr Leben sei doch vom Feinde bedroht, auch das Leben meiner Eltern, meiner Schwester und aller, die mir nahestehen. Folglich müßte ich sie vor dem Tod bewahren, indem ich den angreifenden Feind vernichtete... Niemals kann ich dies tun! Ich weigere mich, Leben zu vernichten, um anderes Leben zu bewahren. Wenn ich jemanden töte, ist es, als ob ich mich selbst tötete.

Ich sagte es schon: Der Soldat auf der gegnerischen Seite ist ein Mensch wie ich. Ich könnte mir vorstellen, daß ich kurz zuvor mich mit ihm noch unterhalten habe; wir haben uns freundschaftlich verabschiedet, und jetzt sollen wir aufeinander schießen...?

Man sagt mir, die Armee sei notwendig, um den Frieden zu erhalten. Machtpolitisch gesehen mag das ja seine Richtigkeit haben. Aber was ist das für ein Frieden? – Ein

21 Frieden, der auf der Drohung der Panzer und der Bomben beruht, wahrlich, ein unsicherer
Frieden. Ich bin bereit, Vorkämpfer für einen anderen Frieden zu sein, einen Frieden, der
bei mir zu Hause, in unserer Gesellschaft anfängt, der auf der sicheren Grundlage der
24 Nächstenliebe ruht. Diesem Frieden kann ich näherkommen, indem ich Zeugnis ablege
von der Liebe dessen, der uns gesagt hat „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich
selbst“, indem ich hingehe zu den Verstoßenen unserer Gesellschaft, die nur mehr das Ma-
27 terielle zu sehen scheint: zu den Kranken, den Alten, den Waisen, den Geisteskranken.

Wenn das eines Tages alle Menschen einsehen, dann herrscht wahrer Friede. Sicherlich
gibt es auch dann noch Konflikte, wird auch dann noch der Aggressionstrieb im Menschen
30 schlummern, aber man wird des Krieges nicht mehr bedürfen, um Streitfragen zu lösen.
Wir müssen mit diesem Frieden anfangen, heute schon. Allerdings, eines steht auch fest.
Man braucht Hoffnung dazu.

Quelle: privat.

B) Darlegung meiner Gründe für die Gewissensentscheidung (1999)

In der Darlegung meiner Beweggründe möchte ich zunächst auf die pazifistischen Prä-
gungen und die Entwicklung in Gewaltlosigkeit, die ich in meiner Kindheit erfahren habe,
3 eingehen. Danach möchte ich Teile meiner Auseinandersetzung mit der Kriegsproblema-
tik schildern und zuletzt auf Erlebnisse eingehen, die zu meinem Entschluß, den Kriegs-
dienst zu verweigern, geführt haben.

6 Vom Beginn meines Lebens an bin ich in einer gewaltfreien Atmosphäre aufgewachsen.
Meine Eltern hatten den Anspruch, friedlich mit mir umzugehen, ich bin nie geschlagen
worden, bekam nie Kriegsspielzeug und hatte auch kein Interesse daran. [...] Wir haben
9 eine sehr harmonische Familienatmosphäre, die auf Gewaltlosigkeit basiert.

[...] Schon in frühen Kinderjahren habe ich an Demonstrationen der Friedens- und Anti-
Atom-Bewegung teilgenommen. In einer politischen Jugendorganisation haben wir vor
12 Weihnachten Zettel an Eltern verteilt, um gegen das Verschenken von Kriegsspielzeug zu
protestieren. [...] Für mich hatten Waffen schon immer eine abstoßende Wirkung, selbst
wenn sie ungefährlich waren. Die Vorstellung, selbst mit Waffen umgehen zu lernen und
15 im Zweifelsfalle auch damit auf Menschen zu schießen, verstößt in extremer Weise gegen
meine Prinzipien und mein Gewissen. Ich will meine Hand an keine Waffe legen.

Wenn ich Brutalität irgendwo gesehen hatte, beschäftigte mich dies sehr. Bis heute ist
18 die konkrete Erfahrung von Gewalt – selbst, wenn ich gar nicht beteiligt bin, sondern es
nur mitbekomme – schlimm für mich, ich träume oft davon und bin erschüttert, wie Men-
schen zu so etwas fähig sein können. Die Vorstellung, einmal hautnah einen Krieg miter-
leben zu müssen, gar an ihm beteiligt zu sein, schließlich sogar in die Situation geraten zu
21 müssen, einen Menschen zu töten, ist schrecklich für mich.

Glücklicherweise bin ich noch nie in die Situation geraten, aus Notwehr wirkliche Ge-
24 walt anwenden zu müssen. Für mich ist aber klar, daß Gewalt nur dann eingesetzt werden
darf, wenn es keinen anderen Ausweg gibt. Ich glaube nicht, daß diese Überlegung mei-
nem Bestreben widerspricht, anerkannter Kriegsdienstverweigerer zu werden. Im Krieg
27 ist Töten, also eine extreme Steigerung der Gewalt, nicht letzter Ausweg, sondern erstes
Ziel.

Ich habe mehrere militärische Konflikte in den Medien verfolgt. Der erste, den ich bewußt verfolgen konnte, war der Golfkrieg¹. Dieses erste bewußte Erlebnis zeigte mir, daß Krieg Ernst ist und geführt wird mit dem Ziel, Menschen zu töten. Dies war auch die Zeit, wo ich zum ersten Mal selbständig mit Freunden demonstrierte und wo sich meine pazifistische Prägung manifestierte, zu einer bewußten Entscheidung wurde. [...] Ich kann nicht jeden Einsatz des Militärs grundsätzlich ablehnen. Selbstverständlich bin ich den Alliierten dankbar, daß sie Deutschland vom NS-Regime befreit haben. Dies war ohne militärische Gewalt nicht möglich. Auch die Friedensmissionen der Vereinten Nationen halte ich teilweise für sinnvoll. Trotzdem muß ich für mich persönlich ausschließen, selbst an solchen Missionen teilzunehmen, deren Ziele ich annehmbar finde. In einer Kriegsdienstverweigerung verweigere ich schließlich nicht die Ziele von Friedensmissionen, sondern den Kriegsdienst, meine eigene Hand an die Waffe zu legen und einen Menschen umzubringen. [...]

Zwei Weltkriege haben gezeigt, wohin [das] Obrigkeitsdenken von Gehorsam und Disziplin geführt hat. Ich habe es zu einem Lebensprinzip gemacht, nie etwas zu tun, weil andere es von mir wollen, sondern nur, wenn ich es selbst für vernünftig halte. Ich halte diese Einstellung sogar für die Voraussetzung einer modernen aufgeklärten Demokratie. Solange sich die Menschen befehlen lassen (wie sie es im Militärdienst lernen), wird selbstverantwortliches, auf der eigenen Vernunft beruhendes Denken und Handeln verhindert. An dieser Stelle wird schon ersichtlich, daß bereits die Ausführung eines Befehls, den ich für unvernünftig halte, einen Gewissenskonflikt für mich darstellt. [...]

Zu den Dingen, die mein Gewissen für moralisch gut hält, gehört bedingungslose Mitmenschlichkeit. [...] Unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung basiert auf einem Rechtssystem, daß den Schwächeren vor dem Stärkeren durch Recht schützt. Mit dem „Faustrecht“ sollte endlich Schluß sein. Genau dieses „Recht des Stärkeren“ gilt aber im Krieg: Der Stärkere, eigentlich: der Bestbewaffnete, gewinnt. Das hat mit den Errenschaften von Humanismus, Aufklärung, Demokratie, Schwächerenschutz nichts mehr zu tun [...].

Es ist mein moralischer Anspruch, auf der Seite der Schwächeren zu stehen. Ich kann diesem Anspruch nicht in jeder Situation gerecht werden. Aber ein so grober Verstoß gegen dieses moralische Prinzip wie der Kriegsdienst, wäre nicht vereinbar mit meinem Gewissen.

Ich kann nicht daran denken, mit einer Waffe in der Hand gegen einen anderen Menschen einer anderen Nation zu kämpfen, ohne gleichzeitig daran zu denken, daß dieser andere auch ein Mensch mit Empfindungen ist, genauso wie ich. Ich könnte ihn nicht erschießen. Vielleicht würde ich desertieren. Alle Kriege konnten nur deshalb funktionieren, weil Menschen in solchen Situationen ihre Menschlichkeit ausgeschaltet haben, ihren Gegner nicht mehr als Menschen gesehen und abgedrückt haben. Soldaten werden zur Bereitschaft gezwungen, das Leben einer bestimmten Gruppe von Menschen nicht mehr zu schätzen, sondern zu vernichten. Dies könnte ich nur unter grober Mißachtung meines Gewissens leisten.

¹ Gemeint ist der Zweite Golfkrieg, der 1990/91 zwischen Irak, Kuwait und einer US-geführten Koalition mit Ermächtigung der Vereinten Nationen stattfand.

Ich kann nicht ausschließen, daß ich in einer Notwehrsituation doch schießen würde. Guten Gewissens leben könnte ich jedoch damit nicht.

72 Ich denke, ich habe deutlich gemacht, warum der Kriegsdienst aus Gewissensgründen für mich nicht in Frage kommt. Ich möchte Sie bitten, meine Entscheidung zu respektieren.

Quelle: privat.

C) Interview zur Wehrdienstverweigerung in der DDR im Mai 1988

Das folgende Interview könnt ihr auch in der [hier](#) und unter dem QR-Code verlinkten Radiosendung nachlesen.



Moderatorin: Einberufung zur Nationalen Volksarmee. In der letzten *Glasnost*-Sendung² haben wir über ein geplantes Treffen von Wehrdienstverweigerern berichtet. Noch vor dem eigentlichen Einberufungstermin am 1. Mai wurden viele Totalverweigerer verhaftet. 3 Kurz darauf wurden sie dann wieder entlassen, und der Minister für Nationale Verteidigung zog die Einberufungsbefehle zurück. Das bedeutet jetzt aber keine verbindliche Regelung, sondern ist eher unter dem Begriff ‚bewährte Einzelfalllösung‘ zu fassen. Jedenfalls, die Verweigerer sind wieder frei, und zwei davon erzählen in dem nun folgenden Gespräch, warum sie eigentlich nicht in die Armee wollten. 6

9 1. Wehrdienstverweigerer: Also, warum verweigere ich. Im Grunde genommen aus Überzeugung, die aus Überlegung entstanden ist. Eine instinktive Abneigung gegen Uniform oder gegen Befehlsgewalt, Befehlsnotstand, alles das hat wohl nicht jeder, aber viele. Und trotzdem gehen unwahrscheinlich viele zur Armee, aus verschiedensten Gründen natürlich. 12

Bei mir ist das irgendwo so, dass ich mir einfach nicht vorstellen kann, dass ich irgendwann dann nach einer gewissen Zeit, wenn ich dort bin, Mitglied von einer Maschine bin, mit der man alles machen kann, dass ich dann dort ein Element bin, das im Grunde genommen keinen Einfluss mehr hat. Denn mir kann keiner erzählen, dass er dann nach einer gewissen Zeit Wehrdienst, wo er dann eben anfängt – was weiß ich –, die kleinen Bequemlichkeiten zu schätzen und alles, dass er dann noch genauso wie draußen, wenn er nicht mehr bei der Armee ist, bereit ist, noch einen eigenen Willen zu bekunden, noch 18 aktiv zu sein, wenn es darum geht, irgendetwas zu machen, jetzt irgendwo seine Ideale durchzusetzen. 21

Vielleicht als Beispiel Polen. In Polen ist auch die Armee auf die Arbeiter losgegangen.³ 24 So naiv, wie das klingt oder so: Da waren bestimmt eine Menge Soldaten dabei, die sich das vorher nie hätten denken können, dass sie so etwas jemals machen. Und trotzdem haben sie es gemacht. Und ich bin sicher, dass es hier genauso nachvollziehbar wäre. Und

² Radio *Glasnost* war ein Sender der DDR-Opposition, der aus West-Berlin sendete.

³ In Polen formierte sich gegen die sozialistische Regierung 1980 ein breiter Widerstand. Hierbei spielte vor allem die Gewerkschaftsbewegung eine Rolle. Im Dezember 1981 wurde in Polen von der Regierung das Kriegsrecht verhängt. Dies erlaubte, die Armee gegen die Arbeiter einzusetzen.

27 die Vorstellung alleine, dass mir so was passieren könnte, das erschreckt mich dermaßen,
dass ich sage, das ist nichts für mich.

30 2. Wehrdienstverweigerer: Also, ich habe zum Beispiel unheimliche Beklemmungen, wenn
ich diese ganze Sachen sehe, wie es überhaupt abläuft, diese ganzen Funktionen, dieser
Durchlauf innerhalb der Armee und so weiter und so fort.

33 Grundlegend ist für mich, dass mich das rein menschlich total abstößt, mir eine wahn-
sinnige Angst irgendwo macht, wenn ich weiß, ich muss dann irgendwas tun, wo ich ei-
gentlich überhaupt keinen Bezug dazu habe. Also, das heißt zum Beispiel für irgendetwas
36 üben, üben, um jemanden abzuschießen, ganz einfach mal gesagt. Natürlich ist jetzt die
Konsequenz, also für mich – genauso wie bei dir, wie du es sagst –, dieses Verweigern.
Eigentlich weiß ich, dass ich durch die Verweigerung gar nicht viel an dem eigentlichen
39 Problem geändert habe. Ich würde zu den Bausoldaten gehen. Aber im Prinzip hast du
dann dasselbe – wie schon gesagt, das muss ich wiederholen –, dass ich praktisch die Sa-
chen unterstütze, die eigentlich oben drüber stehen, also das heißt, den Krieg damit auch
unterstütze, wenn du so willst.

42 Was die Bausoldaten betrifft, glaube ich, dass viele Bausoldaten nicht zu den Bausolda-
ten gehen würden, wenn es einen sozialen, also wie man so schön sagt, sozialen Friedens-
dienst oder Wehrdienst gäbe, in Führungsstrichen. Das heißt, wenn man in Kranken-
45 häusern arbeiten gehen kann und so weiter. Ich glaube, dass ich mich dafür auch ... also
das heißt, dafür würde ich mich auch einsetzen. Dafür würde ich auch arbeiten. Es soll
vorgekommen sein, dass verschiedene Leute das auch geäußert haben und in dem Sinne
48 auch länger dienen würden oder wollen.

Was ich eigentlich viel schlimmer finde: dass man versucht, die ganze Sache so abzutun
als kriminell. Ich sehe es mal so: Es hat für mich einen ethischen Wert, die Sache abzu-
51 lehnen, und bekomme eigentlich dafür eine Bestrafung. Ich werde dafür zum Kriminellen
gemacht. Das ist für mich unvereinbar. Und darauf basiert im Prinzip eigentlich auch mein
Antrag auf Ausreise [aus der DDR].

Quelle: Jugendopposition in der DDR (o.J.): Wehrdienstverweigerer in der DDR: Dienen, bauen oder sitzen?
Mit einer Sendung des Radio Glasnost aus dem Mai 1988, URL:
<https://www.jugendopposition.de/themen/145369/wehrdienstverweigerung-in-der-ddr>.

Aufgaben

3. Ergänzt gemeinsam im Kurs die Sammlung aus M1, indem ihr die Gründe aus den bei-
den Schreiben und aus dem Interview den Kategorien zuordnet. Formuliert ggf. wei-
tere Kategorien.
4. Vergleicht die Gründe aus den Schreiben bzw. dem Interview mit den von euch zuvor
gesammelten Gründen und reflektiert Gemeinsamkeiten und Unterschiede.

Optional: Befragt Personen in eurem Umfeld zu ihren Erfahrungen mit Militärdienst oder
Verweigerung. Beachtet dabei, dass das Thema sehr sensibel und belastend sein kann.

M3 Verweigerung aus Gewissensgründen

In den Verweigerungsschreiben und im Interview aus M2 wird eine Vielzahl von Gründen für die Kriegsdienstverweigerung genannt. In der geltenden gesetzlichen Grundlage für die Verweigerung in der BRD werden jedoch besonders Gewissensgründe hervorgehoben. Im Grundgesetz, Artikel 4, Absatz 3 heißt es: „Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden.“ Doch was sollten wir eigentlich unter „Gewissen“ und „Gewissensgründen“ verstehen, und wie sind Gewissensgründe zu beurteilen?

Aufgaben

1. Lest die Textauszüge des Theologen Matthias Gillner und der Philosophin Dina Emundts und untersucht, wie diese jeweils das Verhältnis von Gewissen und Moral beschreiben.
2. Untersucht die in M1 und M2 gesammelten Gründe für eine Verweigerung darauf hin, ob Gillner und Emundts sie jeweils als Gewissensgründe verstehen würden.
3. Wenn Gewissensgründe moralische Gründe sind, dann gelten sie für alle Menschen. Prüft vor diesem Hintergrund, ob
 - a. die bislang besprochenen moralischen Gründe für und gegen Verweigerung sowie
 - b. die weiteren, in den folgenden Textauszügen von Robert Holmes und Michael Walzer formulierten Gründe jeweils überzeugend sind und
 - c. inwiefern Verweigerung als moralisch richtig oder falsch beurteilt werden sollte.
4. Neben moralischen Gründen habt ihr in M1 und M2 auch eine ganze Reihe anderer Arten von Gründen gesammelt (z.B. religiöse, politische, auf das eigene gute Leben oder auf die psychologische Eignung bezogene Gründe). Diskutiert, welche Rolle diese für die Frage spielen sollten, ob eine Verweigerung alles in allem legitim ist.

Matthias Gillner (2017): Weigerung aus Gewissensgründen

Von einer Weigerung aus Gewissensgründen spricht man, wenn jemand eine gesetzliche Verpflichtung (z.B. die Wehrpflicht), einen militärischen Befehl (z.B. den Abwurf von Streubomben) oder eine einfache Verwaltungsanordnung (z.B. eine Zahlungsaufforderung) aus für ihn geltenden Gründen nicht erfüllt. Die Gründe müssen nicht moralisch, [das heißt] für jede Person [...] rechtfertigungsfähig sein. [S]ie können auch auf nicht geteilten religiösen oder anderen weltanschaulichen Überzeugungen basieren [...]. Von Bedeutung ist allein die Ernsthaftigkeit der einen Menschen unbedingt innerlich verpflichtenden Entscheidung.

Quelle: Gillner, Matthias (2017): Kriterien der Rechtfertigung von zivilem Ungehorsam und Widerstand. In: Werkner, Ines-Jacqueline/Ebeling, Klaus (Hg.): Handbuch Friedensethik, Wiesbaden: Springer VS, S. 855-864, hier 856.

Dina Emundts (2016): Gewissen und moralische Prinzipien

Mit „Gewissen“ beziehen wir uns zum Beispiel auf das gute oder schlechte Gefühl, das mit der Bewertung der eigenen Handlungen einhergeht, sowie auf das Phänomen der Sorge oder Unruhe darüber, ob unsere eigenen Handlungen moralisch falsch sind. Die Unruhe kann uns beispielsweise dazu motivieren, die Entscheidung für eine Handlung zu überdenken oder moralische Überlegungen über unsere Handlungen zu intensivieren. Zunächst beziehen wir uns mit „Gewissen“ also auch oder vorrangig auf ein Gefühl oder mehrere Gefühle, die mit der moralischen Bewertung unserer eigenen Handlungen auf die eine oder andere Art verbunden sind.

Obwohl wir uns mit „Gewissen“ oft auf ein mit Urteilen über uns selbst, also etwa über unsere Handlungen, verbundenes Gefühl oder Gefühle beziehen, würde ich das Gewissen mit diesen Gefühlen nicht identifizieren. Stattdessen würde ich sagen, dass wir „Gewissen“ die Empfänglichkeit für moralische Überlegungen, Wertungen oder Prinzipien nennen, die mit einer Vergegenwärtigung der Überlegungen oder Prinzipien sowie unserer Handlungen verbunden ist und sich in bestimmten reaktiven⁴ und motivierenden Gefühlen äußert. [...] Ich verstehe das Gewissen [also] als in uns angelegte Empfänglichkeit (und in diesem Sinn als eine Anlage) für moralische Prinzipien so, dass diese Eindruck auf uns machen, uns also auch motivieren und zu Tätigkeiten veranlassen. [...]

Nehmen wir an, eine Person sei empfänglich für moralische Prinzipien, wenn sie moralische Ansprüche fühlt oder wahrnimmt, wenn sie das Bedürfnis hat, sich nach ihnen zu richten. Beim Gewissen müssen wir noch genauer annehmen, dass diese Person diese Prinzipien im konkreten Fall auf sich und ihre Handlungen bezieht.

Quelle: Emundts, Dina (2016): Über Gewissen und Gewissheit. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 64:4, S. 495–521, hier 496f. und 501.

Robert Holmes (1989): Warum Wehrpflicht moralisch falsch ist

Die Wehrpflicht stellt eine der schwerwiegendsten Einschränkungen der individuellen Freiheit dar, die der Staat je eingeführt hat. Gezwungen zu sein, sich selbst völlig einer Regierung zu überlassen, sich vorschreiben zu lassen, was man zu tun, zu tragen, zu essen und wann man zu kommen und zu gehen hat, ist Knechtschaft. Und dazu gezwungen zu werden, diese Dinge zu tun, ist unfreiwillige Knechtschaft – so ziemlich der eindeutigste Fall, den es außerhalb der Sklaverei gibt. Aber nicht nur die Knechtschaft ist von Bedeutung, sondern auch der Zweck, zu dem Wehrpflichtige eingesetzt werden. Denn zu den Dingen, die ihnen befohlen werden, gehört auch, andere Menschen zu töten, unabhängig davon, ob sie die Grundsätze, auf der diese Befehle beruhen, gutheißen oder überhaupt verstehen, und unabhängig davon, ob sie irgendeinen Einfluss auf die Festlegung dieser Grundsätze hatten (oder auf die Auswahl derjenigen, die sie festlegen). [...]

[Die Tötung anderer Menschen] erfordert, dass die Wehrpflichtigen die natürliche Abneigung gegen das Töten überwinden und die Verbindung ausblenden zwischen einigen der höchsten Prinzipien, zu denen die Gesellschaft sie erzieht – wie z.B. den Respekt vor Personen und den Wert menschlichen Lebens – und dem, was sie für den Staat tun sollen.

⁴ Beispiele für reaktive Gefühle sind auf andere Personen gerichtete Einstellungen wie Dankbarkeit, Mitgefühl, Wut oder Groll.

18 Wehrpflichtige müssen lernen, ihre moralischen Bedenken zu verdrängen, sie müssen ganze Bevölkerungen von dem Verbot zu töten ausklammern. Sie müssen zu gespaltenen Personen werden. [...] Der Preis besteht häufig darin, dass junge Menschen für die Zwecke von Erwachsenen zu Instrumenten der Gewalt gemacht werden.

Quelle: Holmes, Robert (1989): On War and Morality. Princeton: Princeton University Press, S. 46-48, Übersetzung: Katharina Schulz.

Michael Walzer (1983): Moralische Gründe für die Wehrpflicht

3 Die Zwangseinberufung dient zwar auch noch anderen Zwecken [...]; aber ihr moralischer Zweck besteht doch darin, die Risiken des Krieges innerhalb einer bestimmten Generation von jungen Männern zu universalisieren und zu randomisieren⁵. [...]

6 Und dies dürfte denn auch das beste Argument für einen Pflichtwehrdienst selbst in Friedenszeiten sein. Die Einberufung ist eine Möglichkeit, [...] die Härte [des Militärdienstes] einer politischen Kontrolle zu unterwerfen [mittels universalisierter und randomisierter Verteilung durch den Staat].

Quelle: Walzer, Michael (1983/2006): Sphären der Gerechtigkeit. Ein Plädoyer für Pluralität und Gleichheit (Original: Spheres of Justice). Übersetzt von Hanne Herkommer. Frankfurt/New York: Campus., S. 249f. und 264.

⁵ universalisieren und randomisieren: unter allen gleich und nach dem Zufallsprinzip verteilen

M4 Ganz oder gar nicht? Befehlsverweigerung von Soldat:innen

Wenn wir, wie viele es tun, davon ausgehen, dass es zumindest manchmal gerechtfertigt sein kann, Krieg zu führen, etwa zur Verteidigung des eigenen Landes gegen einen Angreifer: Bedeutet das dann, dass Soldat:innen in jedem Fall den Befehlen gehorchen müssen oder dürfen, die ihnen gegeben werden? Der US-amerikanische Philosoph Jeff McMahan argumentiert im abgedruckten Textauszug dafür, dass dem nicht so ist und es Gründe für Soldat:innen gibt, unter bestimmten Bedingungen Befehle zu verweigern. Ausnahmen von der Gehorsamspflicht sind auch im deutschen Recht vorgesehen (vgl. §11 Soldatengesetz).

Aufgaben

1. Formuliert Bedingungen, unter denen es Soldat:innen moralisch verboten sein könnte, sich
 - a) an einem bestimmten Krieg oder
 - b) am Einsatz bestimmter Mittel, mit denen der Krieg geführt wird, zu beteiligen.
2. Lest den Textauszug von McMahan und rekonstruiert seinen Argumentationsgang.
Leitfragen zur Unterstützung:
 - Wie lautet die zentrale These, für die McMahan argumentiert?
 - Welche zwei Arten selektiver Verweigerung spielen in der Argumentation eine Rolle?
 - Wie begründet er seine zentrale These und wie verteidigt er sie gegen Bedenken?
3. Stellt euch vor, euer Mitschüler Alex lehnt zwar Kriege und den Militärdienst nicht grundsätzlich ab, hat aber große Sorge, als Soldat in einem Krieg kämpfen zu müssen, den er für ungerecht hält oder konkrete Befehle ausführen zu müssen, die seines Erachtens moralisch falsch sind. Deshalb hat er vor, den Wehrdienst zu verweigern. Diskutiert, inwiefern McMahans Überlegungen Alex dazu bewegen sollten, sich doch für den Wehrdienst zu entscheiden.

Jeff McMahan (2009): Selektive Verweigerung

In den Tagen der Einbeziehung⁶ kursierten gute Argumente, moralische und rechtliche, zugunsten der Zulässigkeit *selektiver* Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen – das meint die Ablehnung, in einzelnen Kriegen Dienst zu tun, und nicht die unterschiedslose Ablehnung, in allen Kriegen Dienst zu tun – und aus weltlichen moralischen Gründen sowie aus religiösen Gründen. Oft waren diese Argumente auf den Widerstand gegen die Wehrpflicht fokussiert, die Argumentation in diesem Kapitel ist jedoch ein Plädoyer dafür, die Bestimmungen für die nichtreligiöse Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen auch auf Soldaten im aktiven Dienst auszuweiten. [...]

Die typische Reaktion auf diesen Vorschlag stellt ihn als nachgerade aberwitzig hin. Soldaten zu erlauben, moralischer Gründe wegen dem Kampf in einzelnen Kriegen die Zustimmung zu verweigern, käme einer völligen Unterminierung der Fähigkeit militärischer Organisationen gleich, ihre Abschreckungs- und Schutzfunktionen selbst mit geringster Effektivität auszuüben. [...]

⁶ Gemeint ist die Wehrpflicht in den USA, die bis 1973 galt.

15 Diese Ängste sind begründet, für gewöhnlich aber übertrieben, wie ich finde. Wären
 die Menschen, die vor hundert Jahren lebten, in der Lage gewesen, so etwas überhaupt als
 eine Möglichkeit aufzufassen, sie hätten das Gleiche gesagt über die Möglichkeit des ge-
 18 fechtsinternen Ungehorsams aus Gewissensgründen gegenüber Kriegsbefehlen. Der Vor-
 schlag, Soldaten sollte das Recht eingeräumt werden, Befehle eines ranghöheren Offiziers
 nicht zu befolgen, falls sie diese Befehle für widerrechtlich hielten, wäre abgewiesen wor-
 den, und zwar als völlig unvereinbar mit der Wahrnehmung der Disziplin und folglich mit
 21 der Aufrechterhaltung des geordneten und abgestimmten Handelns auf dem Schlachtfeld.
 Heutzutage jedoch ist es einem Soldaten von Rechts wegen *geboten*, die Ausführung eines
 manifest widerrechtlichen Befehls zu verweigern – das heißt, sofern es sich bei dem
 24 Recht, das der Befehl verletzen würde, um ein *In-bello*- und nicht um ein *Ad-bellum*-Recht
 handelt⁷ –, und die militärischen Organisationen funktionieren im Ergebnis nicht weniger
 effektiv. Warum sollten wir dann davon ausgehen, dass das Zulassen des Ungehorsams
 27 gegenüber einem manifest widerrechtlichen *Ad-bellum*-Befehl zu einem ganz anderen Er-
 gebnis führen würde? [...]

30 Gäbe es rechtliche Bestimmungen, die den Soldaten nahelegen, nicht in einem Krieg zu
 kämpfen, den sie plausibel als ungerechten ausweisen können, würde das tatsächlich die
 Fähigkeit ihrer Regierung beeinträchtigen, einen ungerechten Krieg auszutragen. Das ist
 jedoch schwerlich ein Einwand, weil es sich dabei von einem unparteiischen Standpunkt
 33 aus um eine insgesamt gesehen gute Auswirkung handelt. [...]

Richtete man an uns die Frage, was geschichtlich betrachtet das größere Problem dar-
 stellte, die Gewissensverweigerung, sich an gerechten Kriegen zu beteiligen, oder der un-
 36 reflektierte Gehorsam gegenüber Befehlen, sich an ungerechten Kriegen zu beteiligen, so
 stünde die Antwort fest. Aus unparteiischer Perspektive würde daher eine größere Tole-
 rierung der selektiven Verweigerung aus Gewissensgründen, selbst bei Soldaten im akti-
 39 ven Dienst, mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit insgesamt gesehen gute Aus-
 wirkungen haben.

Quelle: McMahan, Jeff (2009/2010): Kann Töten gerecht sein? Krieg und Ethik (Original: Killing in War).
 Übersetzt von Axel Walter. Darmstadt: WBG, S. 88-90, Fußnote aus dem Original nicht mit abgedruckt.

⁷ *Ius ad bellum* bezieht sich auf die Rechtfertigung, einen Krieg zu beginnen, *ius in bello* bezieht sich auf die
 Art und Weise, wie ein Krieg geführt wird. Das *ius ad bellum* fordert unter anderem, einen Krieg stets aus
 einem gerechten Grund zu führen, etwa als Verteidigung gegen einen Angriff oder als Schutz vor massiven
 Menschenrechtsverletzungen, oder ihn nur zu führen, wenn er der letzte Ausweg ist bzw. wenn diploma-
 matische Bemühungen keine Lösung herbeiführen. Das *ius in bello* verlangt insbesondere, Zivilist:innen nicht
 zum Ziel von Angriffen zu machen und in diesem Zusammenhang auch niemals Waffen einzusetzen, die
 viele zivile Opfer fordern, z.B. Flächenbombardierungen, Streumunition oder der Einsatz von Giftgasen.

M5 Warum ich (nicht) verweigern würde

Aufgabe

Verfasse eine eigene schriftliche Stellungnahme zu der Frage, ob und weshalb du den Kriegsdienst (nicht) verweigern würdest. Wähle hierfür zwischen den folgenden beiden Optionen aus und berücksichtige beim Schreiben die Hinweise.

Option 1: Verfasse dein persönliches Verweigerungsschreiben, in dem du die Gründe darlegst, weshalb ein Kriegsdienst für dich grundsätzlich nicht in Frage kommt.

Hinweise

- Du kannst diese Hilfestellung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zum Verfassen der „Begründung aus Gewissensgründen“ nutzen: [Evangelische Friedensarbeit \(2024\): Kriegsdienstverweigerung – So geht’s!](#)
- Beginne dein Schreiben mit der Betreffzeile „Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen“ und einem Einleitungssatz, z.B.: „Hiermit erkläre ich meine Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen“. Nenne ggf. direkt deine persönliche Haltung und kurz den wichtigsten Beweggrund für deine Verweigerung.
- Im Hauptteil entfaltest du deine Gewissensgründe. Gehe dafür auf deine eigenen moralischen Überzeugungen, auf eventuelle weltanschauliche oder religiöse Beweggründe sowie auf persönliche Erfahrungen und Prägungen ein, und mache auch deutlich, wie und wodurch sich deine Gewissensgründe entwickelt und verfestigt haben. Nutze hierfür auch noch einmal die Materialien M1 und M3 sowie die Verweigerungsschreiben aus M2 als Anregung.
- Im Schlussteil bittest du um eine Prüfung deines Verweigerungsschreibens und um einen positiven Entscheid. Im Verweigerungsschreiben B von M2 findest du Anregungen für mögliche Formulierungen.



Option 2: Verfasse ein Begründungsschreiben zugunsten des Kriegsdienstes, in dem du die Gründe darlegst, weshalb eine grundsätzliche Kriegsdienstverweigerung für dich persönlich nicht in Frage kommt.

Hinweise

- Gehe auf deine eigenen moralischen Überzeugungen, ggf. auch auf persönliche weltanschauliche oder religiöse Beweggründe sowie auf deine eigenen Erfahrungen und Prägungen ein, und mache dabei deutlich, wie und wodurch sich deine Beweggründe entwickelt und verfestigt haben.
- Beziehe die Gründe ein, die für eine Verweigerung angeführt werden können, und setze dich kritisch mit diesen auseinander (vgl. M1 bis M3).
- Erläutere auch, ob und weshalb es für dich richtig wäre, die Teilnahme an einem Krieg oder das Ausführen bestimmter Befehle zu verweigern, auch wenn du den Kriegsdienst nicht grundsätzlich ablehnst (vgl. M4).